

## SCHMIDTS FILMECKE

## Denken ist Antikrieg

► JOACHIM B. SCHMIDT über «Dunkirk», «The Thin Red Line» und «Valerian and the City of a Thousand Planets».

Der neue Streifen des «Interstellar»-Regisseurs Christopher Nolan, «Dunkirk», hat es verdient, für sein Filmhandwerk und seine unter die Haut gehende Filmmusik (Hans Zimmer) gepriesen zu werden. Man glaubt sich zuweilen zwischen Soldaten gepfercht auf einem sinkenden Kriegsschiff, oder in luftigen Höhen, während einem die Geschosse um die Ohren pfeifen. Trotz aller Hochspannung ist «Dunkirk» ein entseelter Film. In dem historisch zwar akkuraten, aber einseitigen Zweitweltkriegsdrama um die Evakuierung rund 400 000 britischer und französischer Soldaten in Dünkirchen, wird auf Charakterbildung ganz verzichtet. Es gibt keine Protagonisten, bloss Statisten. Ihr Handeln ist reduziert auf einen einzigen Instinkt: Überleben! Klar. Menschen werden im Krieg uniformiert, dehumanisiert und schliesslich zu Statistiken. Aber dadurch wirkt «Dunkirk» wie eine alleinstehende Szene, ein einziges, spannendes Crescendo bis zum leider pathetischen Finale – Militärgruss und Jubelgebrüll der geretteten Soldaten inklusive. Es ist ein Film von Engländern für Engländer, die pure Heldenfabrikation, wie da Pilot Tom Hardy kämpft, bis ihm das Benzin ausgeht. Dieser Teufelskerl holt selbst im Segelflug noch ein deutsches Jagdflugzeug vom Himmel! Kriegspropaganda. SCHMIDT MEINT: 6/10

\*

Einer, der gescheitert ist als ich, hat mal gesagt, es gäbe keine Anti-Kriegsfilm. Jeder Kriegsfilm sei immer Propaganda. Angesichts «Dunkirk» ist diesem Argument nichts entgegenzusetzen. Und doch versuche ich zu widersprechen, klammere mich an Terrence Malicks «The Thin Red Line» von 1998, ich, der überempfindliche Militärdienstverweigerer, und platziere diesen Kriegsfilm auf meiner Top-5-Liste der besten Filme aller Zeiten! Während es in «Dunkirk» einzig ums Überleben geht, geht es in



«The Thin Red Line» ums Sterben. Da schaut der Soldat tief in sein Inneres, buddelt in seinem Gewissen, hinterfragt, rechtfertigt, verzweifelt, möchte den Gegner hassen und scheitert. In Malicks Meisterwerk geht es um mehr als eine Schlacht um eine Insel im Pazifik. Es geht um den Menschen als denkendes Individuum, die Krönung der Schöpfung, die sich selbst zerstört und verzweifelt nach dem Sinn sucht. Die konsternierten Fragen der Soldaten zwingen uns zum Mitdenken, und Denken ist Antikrieg. SCHMIDT MEINT: 9/10

\*

In Luc Bessons farbenprächtigem «Valerian and the City of a Thousand Planets», basierend auf dem französischen Comic «Valérian et Laureline», können wir den Kopf grad ganz abschrauben. Die Handlung ist sündhaft simpel und zum Einschlafen langweilig: Valerian und Laureline müssen am Punkt A ein Ding klauen und es nach Punkt B bringen. Dass ihr Vorgesetzter ein Schurke ist, ist sofort klar, und doch wird es uns am Ende noch zweimal erklärt. Dane Dehaan in der Rolle des Valerian ist eine peinliche Fehlbesetzung; er ist unerträglich und wirkt unglaublich. Eigentlich müsste es zwischen ihm und Laureline (Cara Delevingne) funken, denn sie wollen heiraten. Heiraten, Himmel Herrgott! Die europäische Filmproduktion riecht ganz nach einer plumpen Anbiederung ans US-amerikanische Popkino. SCHMIDT MEINT: 3/10



JOACHIM B. SCHMIDT, Filmfreak, Buchautor, Wahlbürger, Heimwehbündner. [www.joachimschmidt.ch](http://www.joachimschmidt.ch)

## Eine Installation, die fest verankert ist

Lavin – das ist authentisches, unverfälschtes Unterengadin – und das ist das verwunschene Gartenparadies am Inn von Madlaina Lys und Flurin Bischoff. Es ist aber auch der Kristallisationspunkt für künstlerische Arbeit.

► GISELA KUONI

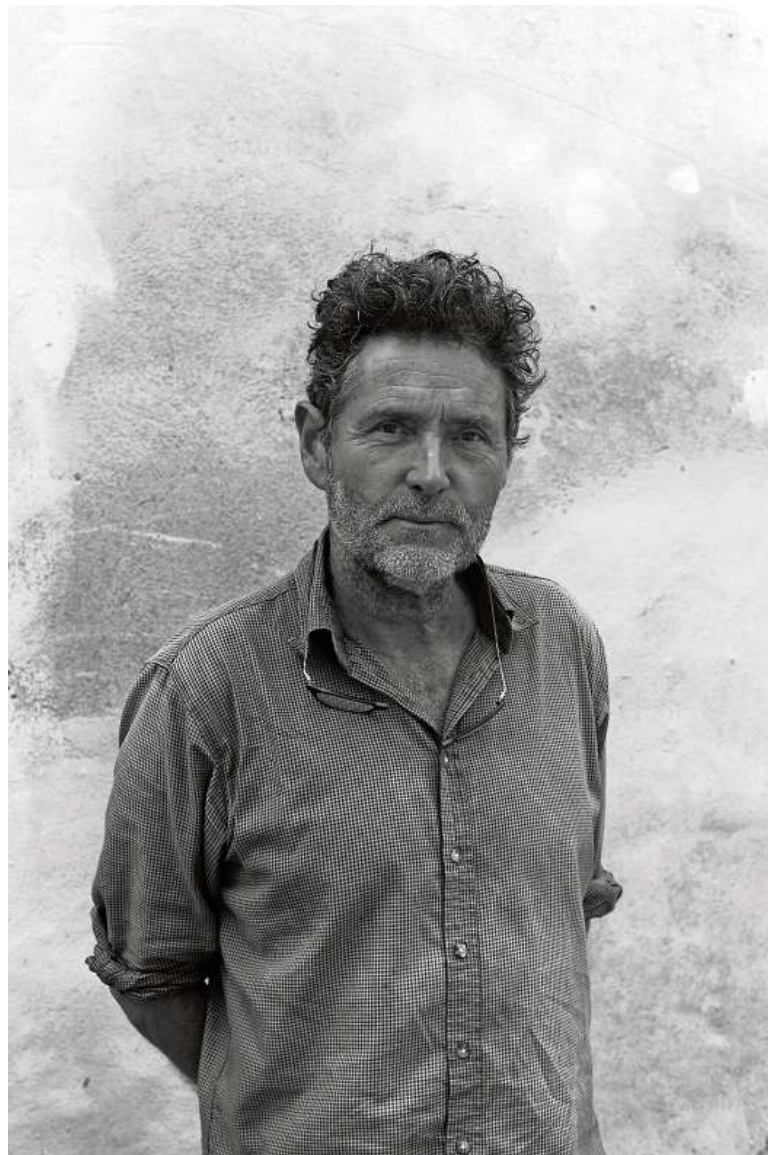
S

«Sücasü» – was der Titel der Ausstellung verheisst, wissen wohl nur Eingeweihte. Gibt eines der fünf romanischen Idiome Auskunft oder bleibt es bei der persönlichen Deutung, wenn man sich zögernd dem in dunklem Anthrazit schimmernden Ausstellungspavillon nähert, wenn die Türe offen steht und zunächst wie durch eine Milchglas-scheibe sich die Arbeit von Flurin Bischoff zeigt? «Es ist, wie es ist – nichts anderes ...» – das ist die lakonische «Erklärung» des Künstlers. Es ist die Landschaft, die ihn umgibt, die Berge, ihre Erhabenheit, auch ihre Vertrautheit und das Geborgensein, die sich in allen seinen Arbeiten äussert, der er Raum gibt, der er in irgendeiner Form die Revenenz erweist.

Alle Werke von Flurin Bischoff haben etwas mit seiner Umgebung zu tun, seien es skulpturale Arbeiten, Installationen, Betonabgüsse, Zeichnungen, grafische Blätter, Gemälde – und auch in seinen unverwechselbaren Brunnen fängt er als Spiegelbild die Landschaft ein. «Nur ja kein Swiss Miniatur» (Zitat Flurin Bischoff) sollte hier entstehen, und diese Assoziation stellt sich wahrhaftig nicht ein.

## Ein vertrautes Material

Auch «Sücasü» ist eine Landschaft, ein Gebirge mit Mulden und Tälern, Abgründen und Weiden, mit Bergspitzen und sanften Hügeln und doch nichts weiter als ein filigranes Gewebe aus Maschendraht. Wie dieses Relief entstanden ist, wie der Künstler aus drei Bahnen eines gewöhnlichen metallenen Netzes diese Installation schuf, bleibt sein Geheimnis. Ohne Kratzer und Schür-



Alle Werke des Engadiner Künstlers Flurin Bischoff haben etwas mit ihrer Umgebung zu tun. (FOTOS ZVG)

fungen an Armen, Händen, an Beinen und Füssen wird es nicht abgegangen sein. Was sich harmonisch in den Raum zu fügen scheint, forderte seinen Widerstand. Es musste geschnitten, genagelt, verknüpft und verkettet werden, nachträgliche Korrekturen waren kaum möglich – und wie das fertige Werk zeigt, auch nicht nötig.

Mit Maschendraht hat Bischoff immer wieder zu tun, wenn er da-

raus stützende Gerüste für üppig rankende Blütenpflanzen formt. Der Umgang mit dem sperrigen und doch fügsamen Material ist ihm durchaus vertraut. Vielleicht formte er ja in seiner Vorstellung schon während der gärtnerischen Tätigkeit mitunter die Bergformationen, die ihn lockten. Er kennt sie aus allen Perspektiven, von unten und von oben, von Wanderungen und Besteigungen, am liebsten aus der



Filigranes Gewebe aus Maschendraht: Mit seiner Installation gibt Flurin Bischoff seiner Landschaft eine raumfüllende Gestalt.



befreienden Höhe eines Grates. Zunächst meint man, vor einer Zeichnung zu stehen, die beim Näherkommen Tiefe gewinnt und zu einem dreidimensionalen Bergmassiv wird. Doch es fehlt jede bedrohliche Wucht, das Ganze hat etwas Schwebendes, Schwingendes, Klingendes.

## Raumfüllende Gestalt

Mit dieser Installation gibt Bischoff seiner Landschaft eine raumfüllende Gestalt. Licht fällt durch das vier-eckige Dachfenster und durch die Türöffnung, zwei Rosenbüsche zu beiden Seiten markieren den Eingang. Je nach Tageszeit oder Wetterlage verändert sich das Erscheinungsbild. Sonnenstrahlen werfen ein kurzes Glitzern auf eine geschwungene Fläche, wie ein Gebirgssee wird eine Mulde betont, abgeschliffene Gletscher tauchen auf, während dichter verknottete Drahtenden scheinbar kompaktes Gestein sichtbar machen.

Der quadratische Raum von fünf Metern Seitenlänge ist mit weiss gestrichenen Spanplatten ausgekleidet. Etwa in halber Höhe verläuft der Horizont. Diffuse, fast verschwommene Linien wechseln mit markanten Konturen, weiche Einbuchtungen mit zerklüfteten Abbrüchen, eine Verknötung und Verflechtung des Drahtgewebes simuliert eine Gebirgslandschaft von grosser Ruhe und Ausgewogenheit. Man kann den Raum weder betreten noch etwa um die Arbeit herumgehen. Die Drahtskulptur ist fest am Boden verankert. Höchstens eine Ameise verirrt sich gelegentlich im Gebirge hier. Für die Besucherinnen und Besucher bleibt unauslöschlich eine poetische, fragile Bergvision in Erinnerung.

Flurin Bischoff: «Sücasü», noch bis 17. September 2017, Giardin Lys Bischoff, Lavin. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag, 10 bis 12 Uhr und 14 bis 18 Uhr, Samstag, 10 bis 12 Uhr.

## Das andere Gesicht von Paul Cézanne

Der Erfolg der ersten Porträt-Ausstellung von Paul Cézanne ist überwältigend. Denn hinter den Bildern seiner Familie und Freunde gibt es einen Maler zu entdecken, der nicht jener der Hügel der Provence ist.

Die Blicke sind düster und leer, die Gesichtszüge mit dem Spachtel hart und aggressiv aufgetragen. Die Porträts stellen Paul Cézannes Familie, Verwandte und Bekannte dar. Mit Cézannes lieblichen Landschaftsdarstellungen der Provence hat der expressionistische und fast schon gewaltsame Stil kaum etwas gemein. Cézanne selbst beschrieb ihn als seine «groschlächlige Periode». Als «das andere Gesicht» des Malers bezeichnet ihn Frankreichs Presse. Täglich drängeln sich durch-

schnittlich mehr als 5700 Besucher vor den rund 60 Porträts, wie das Orsay-Museum mitteilte. Und das seit der Eröffnung Mitte Juni. Die Ausstellung ist die erste, die ausschliesslich seine Porträts zeigt, von denen Cézanne im Laufe seines Lebens (1839-1906) rund 160 gemalt hat. Doch der Andrang hat noch einen anderen Grund, wie Xavier Rey erklärt, einer der Kuratoren. Angesichts seiner Porträts stehe man dem persönlichsten und somit zutiefst menschlichen Aspekt von Cé-

zannes Werk gegenüber. Und der erstaunt: Denn die Exponate erinnern eher an die Bild-Dramen des Malers Chaim Soutine als an die zerfliessende Ästhetik der impressionistischen Werke von Cézanne.

Zu seinen Mitmenschen hatte der Maler oft ein kompliziertes und gespanntes Verhältnis, vor allem zu seinem engsten Umfeld. In einem Brief an den Maler Camille Pissarro schreibt er: «Hier bin ich mit meiner Familie, mit den übelsten Menschen der Welt. Die Menschen, die

meine Familie ausmachen, gehen mir auf die Nerven.» Zu sehen sind Darstellungen seines Onkels Dominique, zu Lebzeiten Gerichtsvollzieher, seines autoritären Vaters, auf dessen Wunsch er zunächst Jura studierte, und seiner Frau Hortense, eines seiner ersten und meist abgebildeten Modelle. Von ihr sind in der Ausstellung 29 Bilder zu sehen. Sie zeigen eine Frau, die mit ihrem erloschenen Blick, ihrer leblosen Gestalt, das befremdende Gefühl von Leere ausstrahlt. (SDA)